

der Vogelwelt Californiens. Das nördliche Californien, Oregon und Washington-Territorium, besonders aber das Gebiet des Kolumbia beherbergt einen Kernbeisser, vielleicht den prachtvollsten von allen, welchen man Abendkernbeisser, *Hesperiphona vespertina*, Bonap. (Evening Grosbeak) genannt hat, weil man glaubte, sein Gesang erschalle nur im dämmernden Zwielficht. Dass dieser Vogel wirklich ganz ausgezeichnet sein muss, zeigt der Name „Zuckervogel“, welchen ihm die Indianer, die doch sonst gegen das Schöne und Herrliche in der Natur ziemlich stumpfsinnig sich zeigen, beigelegt haben. Es würde zu weit führen, wenn ich alle Charaktervögel, die das Gepräge der Heimath an sich tragen, anführen wollte. Genannt sei nur noch der dem Menschen sehr zuthunliche Hausfink, *Carpodacus frontalis*, Gray, der Californische Heher, *Cyanocitta californica*, Vigors. und die Bandtaube, *Columba fasciata*, Say (Band-tailed Pigeon).

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich viele Arten nicht nur im ganzen Gebiete der Union finden, sondern sich noch weit über dasselbe hinaus verbreiten. Hierher gehören viele Sumpf- und die meisten Wasservögel, welche sich stets da heimisch machen, wo sie hinreichend Wasser vorfinden und wo ihnen ausserdem noch Gebüsch und Schilf natürlichen Schutz bieten. Die Wandercrossel, *Turdus migratorius*, Linn. (Robin or Migratory Thrush) trifft man ebenso wohl diesseits als auch jenseits der Felsengebirge, weil sie sich leicht in alle örtlichen Verhältnisse finden kann; nur in der baum- und gebüschlosen Ebene kommt sie nicht vor. Die Verbreitung einer anderen Anzahl Vögel hängt lediglich von ihrer Nahrung ab. Der Goldfink, *Astragalinus tristis*, Cab. (Goldfinch or Yellow-Bird), tritt deswegen immer nur da zahlreich auf, wo seine Lieblingsnahrung, der Distelsamen reift. Unsere Kreuzschnäbel, *Curvirostra*, (Crossbills) finden sich nur, wo es Nadelholzsamen giebt, mag dieses nun im Norden oder Süden, Osten oder Westen der Union sein. Viele der kleinen anmuthigen Finkenarten wählen sich zum Aufenthalt Orte, in welchen die ihnen vorzugsweise zur Nahrung dienenden kleinen Unkrautsämereien gedeihen. Bei noch anderen Arten richtet sich die Verbreitung wieder nach anderen Umständen. So kann man die Purpurschwalbe (Martin) allerorten heimisch machen, wenn man ihr zum Brüten zweckmässig eingerichtete Schwalbenhäuschen auf Dächern, Stangen und sonstigen geeigneten Plätzen befestigt. Unser schöner und überaus nützlicher Blauvogel (Blue-Bird) kommt an vielen Orten gar nicht mehr, an anderen nur ganz selten vor. Die alleinige Ursache ist, dass man ihn seiner Brutstätten, alter ausgehöhlter Baumstämme, beraubt hat. Durch an Bäumen angebrachte Nistkästen und ernstliche Beschützung lässt sich dieser liebevolle Vogel wieder sehr leicht heimisch machen. Bei manchen Arten

verschuldet es der Mensch, dass sie aus bestimmten Gegenden weichen, seine Ausrottungs- und Verfolgungswuth kennt oft gar keine Grenzen. Das Truthuhn, *Meleagris gallopavo*, Linn. (Wild Turkey) hat nur noch ein ganz kleines Verbreitungsgebiet, während es früher im grössten Theile der Union gefunden wurde. Prinz Max von Wied erzählt, dass er dieses Huhn in grosser Anzahl am Wabash und Ohio vorgefunden habe; dieses war im Jahre 1833. Auch das Prairiehuhn wird immer seltener. Ebenso ergeht es dem Waldhuhn, *Bonasa umbellus*, Steph. (Ruffed Grouse) und unserem einzigen Papagei, dem Carolinasittich. Hierbei muss man unwillkürlich an den Reim denken:

„Die Welt ist vollkommen überall

Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“

Wie lange wird es noch währen, so wird auch die Gesangskönigin Spottdrossel immer seltener werden! Auch ihr stellt der Herr der Schöpfung auf allerlei Weise nach. Kein Nest, welches man ausfindig machen kann, bleibt verschont. Diesem elenden Vandalismus sollte recht bald durch strenge Staatsgesetze die gebührende Grenze gesetzt werden, ehe es zu spät ist. Einflussreiche Staatsbeamte, Männer der Wissenschaft und vor allem die Presse könnten hier die wesentlichsten Dienste leisten. Einige Vogelarten verschwinden und erscheinen zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten, ohne dass man dafür einen hinreichenden Grund anzugeben vermöchte. So tritt die Wandertaube, *Ectopistes migratorius*, (Passenger Pigeon) in manchen Jahren an manchen Orten in fabelhafter Anzahl auf, während eine lange Zeit verstreichen kann, ehe sie da wieder vorkommt. Im Jahre 1867 hatte man in Wisconsin Gelegenheit, die Wälder dieses Staates von tausenden und hunderttausenden dieser Tauben bevölkert zu sehen. Sie erschienen etwa Anfangs bis Mitte April, brüteten im Juni und zogen im October südlich, während man im folgenden Jahre kaum ein einziges Pärchen beobachten konnte.

Das Ausfallen der Federn bei Vögeln.

(Aus PAcclimation No. 21 übersetzt von M. Reichenow.)

Das Ausfallen der Vogelfedern wird häufig durch Parasiten verursacht und ist von uns oft bei Papageien constatirt worden. Das erste Mal, wo wir diese Krankheit beobachten konnten, war bei zwei Gelbhauben-Kakadu des Pariser Museum, welche M. A. Milne-Edwards uns eines Tages zeigte. Dieselben hatten ihre Federn, wie es hiess, in Folge einer bisher unbekanntem Ursache verloren.

Die mikroskopische Untersuchung, welche wir anstellten, ergab, dass die Federn von einem sehr kleinen Pilz bedeckt waren, welcher die Federfahnen wie ein dichter Filz überzogen hatte und der zum genus *Microsporion* gehört.

Dieser Pilz, von *Mycetium* sehr wenig unterschieden, dessen Sporen kaum ein bis zwei Tausendstel Millimeter Grösse haben, verdient wohl den Namen *Microsporon pterophyton*, welchen wir ihm gaben. An der behafteten Feder bemerkt man nur Sporen, welche in ungeheurer Zahl die Federfahne einhüllen und einen erstickenden Filz bilden. Dieser Pilz breitet sich auch über die Pose und über die Wurzel und selbst über die Balgkapsel der Feder, in welche letztere eingesenkt ist, aus, was zur Folge hat, dass die Wurzel austrocknet und die Feder ausfällt.

Als die betroffenen Vögel dem Regen ausgesetzt wurden, besserte sich ihre Hautkrankheit, die Federn hörten augenblicklich auf auszufallen, ja sie wurden sogar wieder fester; bei schönem trockenem Wetter aber stellte sich die Krankheit wieder ein.

In Anbetracht der sehr grossen Analogie, welche dieser Pilz mit dem hat, der die Krankheit der Weintrauben verursacht und der unter dem Namen *Oidium* bekannt ist und in Hinsicht darauf, dass er durch dieselben Mittel zerstört werden kann, möchten wir das Schwefeln der Federn als Gegenmittel anrathen, das heisst ein schwaches Bestreuen der kranken Stellen mit Schwefelblüthe und besonders Einblasen von solcher zwischen die Federn an diesen Theilen. Wir wissen nicht, ob dieses Mittel im Museum angewendet wurde, in einem anderen Falle aber ist es uns vollständig gelungen. Es handelte sich um einen Fink, der seine Federn verlor. Dieselben wurden uns von dem Besitzer des Vogels für unsere Untersuchungen überlassen. Sie zeigten sich mit einem dichten Filz bedeckt, bestehend aus *Microsporon pterophyton*. Das Einblasen von Schwefelblüthe, was während einiger Wochen angewendet wurde (mit Hilfe einer Federspule, die an beiden Enden beschnitten war und an dem einen mit ein wenig Schwefel versehen, den man durch Blasen nach dem andern Ende durchtrieb), führte die vollständige Heilung des Vogels herbei und stellte sein Gefieder wieder her.

Man kann oft mit blossem Auge oder mit einer Loupe die Krankheit erkennen. Sie ist zu vermuthen, wenn die Flügelfedern ohne äussere Ursache und ausser der Mauserzeit ausfallen. Wenn man die Federn untersucht, bemerkt man, dass sie gegen die Wurzel hin mit einem grauen Schimmel überzogen sind, dem Anscheine nach vergleichbar mit den kleinen grünlichblauen Sternchen, die sich auf der Oberfläche des „fromage de Brie“ zeigen.

Es giebt bei den Vögeln, besonders bei den Papageien und Sittichen, noch eine andere Krankheit, die mit Nacktwerden verbunden ist, unglücklicherweise eine sehr häufige und kaum heilbare, welche nicht mit der oben geschilderten, durch Parasiten erzeugten, zu verwechseln ist. Wir besitzen seit drei Jahren einen männlichen

Nymphensittich, der uns von seinem Besitzer zum Studium freundlichst überlassen wurde, welcher von dieser Krankheit befallen ist und trotz Anwendung der verschiedensten Mittel und zweckmässiger Haltung nicht geheilt werden konnte. Er ist an Theilen des Halses, des Rückens und der Brust nackt. Manchmal haben die Federn an diesen Stellen Neigung wieder zu wachsen, aber sie bleiben immer im Zustande des Daunengefieders. Hin und wieder haben wir sie durch ein Mikroskop betrachtet, konnten aber nie den geringsten Ansatz von Pilzen entdecken. Der Vogel befindet sich, obwohl er allein ist und jetzt seit lange ausschliesslich von Hafer lebt, den er jedem anderen Körnerfutter vorzieht, wunderbarerweise sehr wohl und ist sehr lustig, hingegen sehr hässlich. Wir glauben, dass dieser krankhafte Zustand der Veränderung der gewohnten Lebensweise des Vogels zuzuschreiben ist und besonders dem Mangel der gewohnten Kost seines Heimathlandes. —

Welches ist diese Kost? Man muss sie in allen Einzelheiten kennen, um sie dem Vogel ersetzen zu können, was nach unserer Ansicht das einzige Mittel ist, mit einiger Aussicht auf Erfolg diesen hartnäckigen Zustand zu bekämpfen.

Dieses Nacktwerden kann soweit gehen, dass der Vogel aller seiner Federn beraubt wird. Wir besitzen in der That die Haut eines Papagei, dessen Cadaver uns geschickt wurde mit der Bemerkung, dass er fünf Jahre in dem Zustande vollständiger Nacktheit gelebt habe, essend und sprechend, als hätte er seine normale Bekleidung. Er starb indessen in Folge von Erkältung an der Schwindsucht.

P. Mègnin.

Ueber den Zug der Wandervogel durch die Provinz Neuvorpommern im Frühjahr 1880.

Von Dr. Quistorp.

Ogleich die Witterungsverhältnisse dieses Frühjahres dem Zuge der Vögel nicht im mindesten günstig waren, theils wegen der niedrigen Temperatur, theils wegen der fast anhaltend vorherrschenden polaren Luftströmung, so hat sich der Zug doch in einer fast ganz normalen Weise vollführt und sind fast bei keiner einzigen Vogelart grössere Verspätungen oder sonstige Unregelmässigkeiten zu beobachten gewesen. Nur bei den Störchen war solches der Fall, welche normal zwischen dem 25. März und 3. April in unserer Provinz ankommen, von welchen in diesem Jahre aber erst am 7. April die ersten und zwar nur wenige gesehen wurden. Der weitere Zuzug geschah bei ihnen auch nur sehr langsam und mit Unterbrechungen, so dass man zu dem Schlusse berechtigt ist, dass diese Vogelart während ihres Zuges von Stürmen überrascht und von ihrer richtigen Zugstrasse abgedrängt und verschlagen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Reichenow

Artikel/Article: [Das Ausfallen der Federn bei Vögeln 99-100](#)